

五

**THOMAS
PYNCHON**
ROMAN BÜCHERGILDE GUTENBERG
**SCHATTEN
NUMMER**

Aus dem Englischen von
Nikolaus Stingl und
Dirk van Gunsteren

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Leipzig, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlags, Hamburg

Copyright © 2025 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel «Shadow Ticker»
bei Penguin Press, New York.
«Shadow Ticker» Copyright © 2025 by Thomas Pynchon

Die Büchergilde verbietet, das Werk (Text und Illustrationen) in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren. Sie behält sich zudem das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlags untersagt ist.

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2026

Umschlaggestaltung: Clara Scheffler, Halle (Saale), unter Verwendung
der Illustration «Bauernhof» von Henning Wagenbreth
Innentypografie: Daniel Sauthoff
Satz: Signifier bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Einbandmaterial und Vorsatzpapier
von peyer cover gmbh, Leonberg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7723-0

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Haus des Buches,
Braubachstr. 16, 60311 Frankfurt am Main, Deutschland
produksicherheit@buechergilde.de

buechergilde.de

«Übernatürlich, vielleicht. Unsinn ... vielleicht nicht.»

BELA LUGOSI

Die schwarze Katze (1934)

Wenn Ärger in die Stadt kommt, nimmt er meist die North-Shore-Linie. Weiter südlich am See, in Chicago, sind die Zeiten hart, der Wind hat gedreht, die Aufhebung der Prohibition steht kurz bevor, Big Al sitzt im Bundesknast in Atlanta, das Syndikat ist sprunghaft und unberechenbar geworden, und wer einen Vorwand braucht, schleunigst zu verschwinden, fährt rauh nach Milwaukee, wo selten was Schlimmeres passiert, als dass einem jemand einen Fisch klaut.

Hicks McTaggart läuft schon den ganzen Tag im Third Ward herum und behält zwei Touristen mit Borsalinos und schwarzen Kamelhaarmänteln im Auge, die vom Hauptquartier an der 22nd, Ecke Wabash raufgeschickt worden sind, denn wenn's in Milwaukee was zu regeln gibt, kümmern sich die Chicagoer Jungs darum, und zwar seit Vito Guardalabene vor zehn Jahren den Löffel abgegeben hat, auch wenn Vitos Nachfolger Pete Guardalabene nach wie vor als Chef des Ward gilt und sein Foto in den Klatschspalten auftaucht, lächelnd, auf Hochzeiten und so.

Hicks drückt sich in der Gasse hinter Pasquales Bella Palermo herum, hört nudelwickelnde Geselligkeit, riecht Spaghettisauce, bratenden Knoblauch und Sfinzione bagherese auf einem Feuer aus Olivenholz, und das macht ihn hungrig, doch so kurz vor dem Zahltag besteht sein Mittagessen aus Thermosflaschenkaffee und einem Buttermilchkrapfen, den er in irgendeine Tasche gestopft hat.

Das Geräusch der Explosion scheint von jenseits des Flusses und irgendwo näher am See zu kommen. Gabeln und Gläser hal-

ten auf dem Weg vom Tisch zum Mund kurz inne, als würden alle eine Sekunde stillen Gedenkens einlegen. Niemand wirkt überrascht.

Als man etwas später auf die Straße tritt, ist die Sache noch immer Thema.

«Da kommt man her, um ein bisschen Ruhe und Frieden zu finden, und dann ...»

«Diese Stadt klingt langsam wie Chicago.»

Die zwei sehen einander an, als wüssten sie was. Hinter der Vertraulichkeit oder Gleichgültigkeit ist eine tiefe Bosheit am Werk.

In den Stunden, die vergehen, bis die beiden Glücksnasen wieder im Zug sitzen, hört Hicks diverse Geschichten von Ehekrächen im Gangstermilieu oder beschlagnahmten Spritlieferungen, wie sie jeder kennt, und das ist nicht besonders hilfreich, nicht hilfreicher als das, was er jetzt im Oriental Drugs erfährt, einer Kombination aus Drugstore, Werkzeugladen und Imbiss, Herz und Seele der East Side, wo er gewöhnlich verlässliche Informationen über das kriegt, was in Milwaukee so läuft, und sich manchmal, sofern es nicht allzu kurz vor dem Zahltag ist, ein Mittagessen leistet, während er andernfalls lieber zu Otto's Oasis geht, einem als Nachbarschaftsimbiss getarnten Speakeasy mit einem Angebot, das von erst vor Stunden aus einer Badewanne gepumptem Fusel bis hin zu per Schnellboot geschmuggeltem Eins-a-Sprit reicht, und wo er heute durch pures Glück genau in dem Moment neben der Küchentür steht, in dem Ottos Frau Hildegard ein Tablett voll Knabberien zur Theke bringen will, und während die anderen Hildegard begrapschen, gelingt es Hicks, dem das sizilianische Essen bei Pasquale nicht aus dem Kopf geht, sich so viel von diesem Zeug zu sichern, dass er wenigstens die nächsten paar Stunden überstehen wird.

Später, in der Detektivagentur Unamalgamated Ops, erwartet ihn sein Boss Boynt Crosstown an der Tür, so nervös, dass seine Füße einen schnellen Viervierteltakt auf die Schwelle klopfen.

«Blitzmitteilung» – er packt Hicks' Krawatte und tut, als würde er ihn quer durchs Büro in sein Zimmer zerren –, «dauert bloß eine Minute.»

Hicks versucht, eine gewisse Professionalität zu wahren. «Du hast zur Mittagszeit nichts gehört, nehme ich an ...»

«Bomben kommen, Bomben gehen, die Handelskammer von Santa Flavia ist nicht mehr so wichtig, schreib mir einen kurzen Bericht, aber das sind bloß Kinkerlitzchen, ich hab uns was Fabelhaftes an Land gezogen, und ich sage dir, damit sind wir alle gemachte Männer ...» Und so weiter.

«Ich wollte, du würdest nicht zur Arbeit kommen, wenn du so bist, Boynt.»

«Klar, klar, aber es ist zur Abwechslung mal nicht bloß der Tagtraum zur Wirtschaftskrise, sondern da ist Geld drin, großes Geld, ich hab's *gesehen!*»

Bei Boynt erweist sich so was gewöhnlich als unleserlicher, mit Bleistift auf eine feuchte Papierserviette geschriebener Scheckschein. Hicks ist bemüht, sich seine Skepsis nicht anmerken zu lassen.

«Diesmal ist es wirklich da, auf dem Tisch und so grün, wie Wisconsin war, bevor sie alles abgeholzt haben.»

«Zu dumm, dass meine Matratze voller ist, als die Polizei erlaubt, die Scheine hängen schon raus, du verstehst ...»

«Du warst immer zu billig», sagt Boynt und wackelt mit dem Kopf. «Hast auch vor dem Crash für Kleingeld gearbeitet.» Er drückt auf eine Taste der Gegensprechanlage. «Thessalie, würden Sie uns bitte die Akte bringen?»

«Ihr habt einen ganz anderen Steuersatz da oben in Shorewood, stimmt's?» Boynt kriegt hier den größten Teil der klassen-

kämpferischen Sticheleien ab, die in Industrienähmaschinen-tempo und praktisch pausenlos kommen, seit sich eine bestimmte Seite aus seiner vertraulichen Personalakte eines Tages zu einem Papierflugzeug gefaltet hat und in den Raum mit dem Vervielfältigungsapparat gesegelt ist, von wo Kopien im Handumdrehen zu jedem Mitarbeiter gefunden und verkündet haben, dass Boynt pro Jahr etwas über zehntausend verdient und außerdem an einigen Nebengeschäften beteiligt ist, über die man vielleicht irgendwann, aber bestimmt nicht sehr bald Näheres erfahren wird.

Thessalie Wayward kommt mit einem einigermaßen umfangreichen Aktenordner herein, den Boynt sogleich dramatisch aufklappt. Hicks sieht einen vertrauten Ausschnitt aus einer Boulevardzeitung.

«Was ist das? Ist der gute alte Bruno wieder im Spiel?» Damit ist der örtliche Multimillionär Bruno Airmont gemeint, in der Milchindustrie bekannt als Al Capone des Käses, der sich im Exil befindet, seit er vor nicht allzu vielen Jahren einen Schrankkoffer mit Geld gefüllt hat und mitten in der Nacht abgehauen ist. «Angeblich liegt er in einer Hängematte und lässt sich's gutgehen», gibt Hicks vor, sich zu erinnern, «auf irgendeiner fernen tropischen Insel, von der keiner weiß, wie sie heißt, und wo er Singapore Slings aus dem Feuerwehrschauch trinkt. Was ist los – macht ihn der Ruhestand ein bisschen unruhig?»

«Eigentlich geht's eher um seine Tochter Daphne, mit der du, wenn ich nicht ganz falsch informiert bin, mal was hattest.»

«Lange her.» Hicks zieht ein Päckchen Zigaretten aus der Hemdtasche, klebt sich eine an die Lippe, zündet sie an. «Was macht die jetzt so?»

«Wie's aussieht, ist deine alte Flamme mit dem Klarinettenisten einer Swingband durchgebrannt.»

«Immer in Bewegung. Als ich sie das letzte Mal gesehen habe, war sie angeblich mit einem North-Shore-Pinkel verlobt.»

«Mit dem Glücklichen hatte ich gerade ein Telefonat, G. Rodney Flaunch von den Glencoe-Flaunches. Er fungiert als Sprecher für eine Reihe von Personen, die uns engagiert haben, und ich kann nur sagen, dass der Honorarraum für diese Leute keine große Rolle zu spielen scheint.»

«Und unser Job wäre ...»

«Wir sollen Miss Airmont aufspüren, sie mit schönen Worten von diesem Klarinettenisten loslösen und nach Hause bringen. Also einfach abholen und abliefern.»

«Da wird jemand aber viel Spaß haben. Schade, dass ich, wie du dich erinnerst, keine Untreue-Ermittlungen mache.»

Eins der ersten Dinge, die Hicks damals, als er neu in der Branche war, auffielen: Wie viele Scheidungskandidatinnen allein in Milwaukee und Waukesha geneigt schienen, sich über verbotene Flüssigkeiten zu verbreiten und in die intimsten Details zu gehen, als würden sie ihn mit einem billigen Anwalt verwechseln, bei dem es Muskelkraft gratis dazugab. Das führte zu romantischen Verwicklungen, die man sich – bis auf jene, die Hicks gar nicht kommen sah – leicht vorstellen kann, und nachdem er das oft genug erlebt hatte, war er nur zu bereit, Untreue fortan tatkräftigen jungen Kollegen wie Zbig Dubinsky zu überlassen, der die Erfindung des Reißverschlusses für den Hosenschlitz als bedeutenden zivilisatorischen Fortschritt betrachtet und sich gern auf jede noch so lange, traurige Geschichte einlässt, solange nur die geringste Chance besteht, dass er dabei ein bisschen Dampf ablassen kann.

Was Boynt aber wie üblich ignoriert.

«Nur dass du in diesem Fall eine persönliche Beziehung zu der fraglichen Dame hast – entschuldige, aber was ist das für ein Ausdruck auf deinem Gesicht?»

«Das? Ungeteilte Aufmerksamkeit, glaube ich.»

«Nein, wenn überhaupt, ist es ›Armer alter Boynt‹, und das auch noch geheuchelt. Seit wann bist du so tugendhaft? Du

bist hier doch derjenige mit der glamourösen, man könnte auch sagen, schmutzigen Vergangenheit.»

«Weshalb ich noch weniger qualifiziert bin.»

Plötzlich Unruhe im Vorzimmer, und schon kommt ohne Termin Skeet Wheeler reingerannt, ein junges Fliegengewicht mit einem Porkpie-Hut, dicht gefolgt von Thessalie, deren Versuchen, ihn zurückzuhalten, er sich nicht besonders entschlossen zu entziehen scheint.

«Hicksie! Du musst was unternehmen! Du hast es doch auch gehört, oder?»

«Klar, jeder in der Stadt muss es gehört haben, aber was war es?» Wenn irgendwer was weiß, dann Skeet.

«Stuffy Keegans Schmugglerkarre. Jemand hat 'ne Ananas druntergerollt und sie in Arsch gemacht.»

«Sagt man nicht», murmelt Boynt.

«Hat Stuffy was abgekriegt?»

«Keiner sagt was, alle schweigen wie die Gräber. Wenn er sich nicht verpisst hat und noch lebt, hängt er's an keine Glocke.»

Hicks kennt Stuffy Keegan oder führt jedenfalls seit dem Beginn von dessen Karriere als Kleinkrimineller und Polizeispitzel der billigen, wenn nicht spottbilligen Sorte eine mentale Akte über ihn. In diesen Zeiten und dieser Gegend ist Stuffys Vorstrafenregister, obgleich streng genommen kriminell, nichts Besonderes, abgesehen von der Anzahl paranoider Fehleinschätzungen wie der, durch die er überhaupt hier gelandet ist: Bei einer Routinefahrt ohne sonstige besondere Vorkommnisse sah er, vermutlich infolge von Schlafmangel, im Rückspiegel immer mehr Polizisten, die, wenn es denn wirklich welche waren, vielleicht gar nicht vorhatten, ihn anzuhalten, ja ihn möglicherweise nicht mal bemerkten. In Waukesha gingen dann die Nerven mit ihm durch: Er fand ein Telefon, rief bei der Polizei an und bat sie zu kommen, damit sie die Sache hinter sich bringen konnten.

«Die waren von der Highway Patrol, ich sag's euch, eine ganze Schwadron mit Blinklichtern und Sirenen und –»

«Klar, Mr. Keegan, wir haben verstanden. Keine Sorge, wir kümmern uns darum.»

Überzeugt, dass mit dem Rückspiegel, in dem er jetzt anfing, Dinge zu sehen, die er nicht sehen wollte, irgendwas nicht stimmte, tauschte Stuffy den Lastwagen gegen einen REO Speed Wagon mit normalem Rückspiegel ein und war bald ein vertrauter Anblick in den ramponierten Konvois, die sich zwischen hier, Detroit und Toledo durch den Wind kämpften und normalerweise Halbliterflaschen transportierten – mit quadratischem Querschnitt, um den begrenzten Frachtraum besser auszunutzen –, in Kanada für zwei Dollar gekauft, hier für sieben Dollar an Zwischenhändler vertickt und von diesen auf das Doppelte und manchmal Dreifache verdünnt. Auf dem Rückweg von Toledo nach Milwaukee brachte Stuffy oft eine eisgekühlte Ladung Erie-Barsche mit, die auf den Speisekarten der örtlichen Fischlokale als Michigan-Barsche auftauchten, weil die Bestände dieser Tiere seit Jahren ziemlich überfischt waren.

«Mit der Karre» – Skeet macht ein unglückliches Gesicht – «ist er aus so vielen haarigen Situationen rausgekommen ... ‹Mein kleiner Trampdampfer› hat er das Ding genannt, und jetzt ist es bloß noch ein Haufen Schrott ohne Restwert.»

«Pass auf, Kleiner – du wirst sentimental.»

Boynt, nachdem er Skeet auf seine übliche abschätzige Art von oben bis unten gemustert hat: «Wenn ich mich recht entsinne, haben wir gerade eine Wirtschaftskrise und können uns keine Gratisarbeit mehr leisten, es gab dazu ein Memo, ich hab's dir persönlich überreicht.» Er nimmt die Akte über die durchgebrannte Käseerbin, klopft Hicks damit sanft auf den Kopf, drückt sie ihm in die Hand und steuert wieder auf sein Büro zu. «Sieh dir das mal an und sag mir, was du davon hältst, Hicks.»

Er knallt die Tür nicht zu, aber die Art, wie er sie schließt, ist irgendwie nachdrücklich.

«War das Dampf, was da aus seinen Ohren gekommen ist? Bin ich mal wieder in irgendwas reingeplatzt?»

«Nichts, das nicht warten kann. Neue Uhr, wie ich sehe.»

«Hamilton, leuchtet im Dunkeln.»

«Ganz schön schick, Skeet.»

«Ich kann nichts dafür, sie findet mich eben süß, und das ist ihre Art, es zu zeigen.»

«Aha.» Oder, ebenso wahrscheinlich, er hat sie einem abgenommen, der aus einem Speak getaumelt ist. Aber bei Skeet kann man nie wissen, und so beschränkt Hicks sich auf onkelhaftes Wohlwollen. Skeet gehört zur jungen, modernen Generation von Taschendieben, die sich nicht mehr für die Taschenuhren der Alten, Unaufmerksamen interessieren, sondern die Herausforderung suchen, am helllichten Tag eine Armbanduhr zu klauen, wo einen jede Spezialschnalle, jede zusätzliche Sicherung einen fatalen Sekundenbruchteil kosten kann.

Skeet zündet sich eine erloschene Zigarre an, die nie merklich kürzer zu werden scheint, der schwärzeste aller schwarzen italienischen Bolzen. Sie ist steinhart und erlischt, wenn man nicht ständig daran zieht, also lässt man sie nach einer Weile ausgehen, behält sie aber im Mund.

«Okay, wie gehen wir das an?» Er holt von irgendwo einen .32er mit kurzem Lauf hervor und tut, als würde er überprüfen, ob er geladen ist.

«Herrgott, Skeet.»

«Ein sogenannter Kids' Special.»

«Ballerst du viel damit herum?»

«Bis jetzt nur draußen auf der Müllkippe. Aber wart's nur ab, eines Tages wirst du auf der Titelseite des *Journal* davon lesen.»

Als Hicks auf der Highschool war, hat er auch so geredet.

Anderthalb Minuten lang reist er zurück durch die Zeit und sieht sich selbst als Jungen.

«Okay, okay, Skeet. Jetzt mal zu dieser Bombe: Auf wen tippst du?»

«Einige sagen, das muss einer aus dem Third Ward gewesen sein.»

«M-hm.» Mahnender Finger. «Wenn du mal Detektiv werden willst, musst du vor allem lernen, unvoreingenommen zu denken. Für die vom Milwaukee Police Department sind Bombenleger, ganz gleich, wie die Umstände sind, immer Italiener, aber im wirklichen Leben gibt's in jedem Viertel Bombenbastler, sogar bei den Deutschen und den Polen. Was ist mit Geld, was ist mit Stuffys Kumpels, mit wie viel steht er bei wem in der Kreide, und macht er vielleicht mit der Braut von irgendeinem hohen Tier rum?»

«Wenn's um das Liebesleben von Erwachsenen geht, solltest du lieber einen von den Zeitungsfritzen fragen, die kennen sich da wirklich aus.»

Obwohl Skeet nur selten Zeitung liest, schafft er es, die Bandenkriege zu verfolgen, wie ein Junge die Basketballliga verfolgt. In der Brieftasche hat er ein aus dem *Journal* ausgeschnittenes Foto von Al Capone, auf das Skeet – oder jemand anders – geschrieben hat: «Für meinen alten Kumpel Skeet, der mir alles beigebracht hat – Grüße und tanti auguri, immer Dein Al.»

Das meiste über das, was läuft, erfährt er aus dem Radio und durch seine tagtäglichen Kontakte zur Kinderunterwelt: Schulschwänzer, Herumtreiber, Straßenjungen, Zeitungsverkäufer an jeder Ecke und Haltestelle, und die haben ihrerseits die Antennen ausgefahren. «Es ist wie bei Mussolini», erklärt Skeet, «die kleinen Kinder melden es den größeren Kindern, die melden es mir, ich melde es dir, und so geht es immer weiter die Pyramide rauf.»

«Und ... der Mussolini dabei ist wer? Pete Guardalabene?»

«Du weißt doch, dass Pete bloß mittleres Management ist, und für Joe Vallone gilt dasselbe – beide werden, wie jeder andere in dieser Stadt, aus Chicago ferngesteuert.»

Hicks und Skeet kennen sich seit ein paar Jahren, seit einer dieser Handgranaten- und Bankraubwellen, die hin und wieder durch die Stadt schwappen und die Nerven der Bürger strapazieren. Hicks hatte sich damals in einer kürzlich überfallenen Bank umgesehen, im Auftrag eines Klienten, dessen Guthaben entweder in den Säcken der Bankräuber oder in der Handtasche seiner künftigen Exfrau verschwunden war.

Bevor er jemand findet, mit dem er reden kann, gibt es einen lauten Knall, und sofort rennen die Leute in alle Richtungen und schreien: «Da sind sie wieder», «Rette sich, wer kann» und so weiter. Hicks stellt sich in einen Winkel, in dem es vermutlich nicht so überlaufen sein wird, und wartet. Keine Sizilianer mit abgesägten Flinten, kein Pulverdampf, keine Feuerwehr, keine blutenden Opfer. Er sperrt Augen und Ohren auf und wartet. Schon bald kommt hinter einer künstlichen Palme ein kleiner, aber energiegeladener Bursche mit einer Tasche voll Luftballons und ein paar Nadeln hervor. Er bläst verstohlen einen Ballon auf, verknötet die Öffnung, hält nach möglichen Opfern Ausschau und merkt, dass Hicks ihn beobachtet.

«O-oh.»

«Sind dir die Leute noch nicht schreckhaft genug?»

«Bitte, Mister, lassen Sie mich laufen, ich bin doch noch ein Kind.»

«Stimmt, und du gehst mir auf die Nerven, also hau ab, verschwinde.»

«Sie haben mich», sagt das Kerlchen, «gerade vor dem Erziehungsheim, dem Jugendknast oder vielleicht Schlimmerem bewahrt.»

«Bist du noch da? Na los, hau ab!»

«*Sie* zahlen vielleicht nicht alle Schulden zurück, aber andere schon.»

Seitdem ist Skeet immer wieder still und unangemeldet aus dem Getriebe der Stadt aufgetaucht und hat sich im Lauf der Zeit als hoffnungsvoller Lehrling erwiesen, der den Wunsch und vielleicht sogar schon einige der nötigen Fertigkeiten, aber noch immer keine Ahnung hat, was ihn jenseits der nächsten Türschwelle erwarten könnte, und der glaubt, dass er – Gott sei ihm gnädig – später Detektiv werden will, aber nicht, wie er betont, ein Feld-Wald-und-Wiesen-Schnüffler wie Hicks, sondern «stilvoller, wie Sherlock Holmes und so».

«Nur zu.»

«Wenn das mit Stuffys Wagen kein Profi war», denkt Skeet jetzt laut, «dann also ein Amateur?»

«Amateure», sagt Hicks schulterzuckend, «machen ehrlich gesagt nicht annähernd so viel Spaß: wenig Geld, zweifelhafte Schnuckenqualität, viel Arbeit, zu wenig Ertrag –»

«Ja, aber abgesehen davon ...»

«Gib dich nie mit Kleckerkram ab, Kleiner, nie, hast du gehört? Glamour! Hoher Einsatz, hohe Sprengkraft, hohes Risiko –»

«Du bist wirklich ein toller Führer durch die Minenfelder der Jugend, Hicks.»

So viel er weiß, war Skeet eins dieser Weihnachtsbabys, die in den Unterständen der Polizei abgelegt wurden. Überall in Milwaukee gab es diese Hütten, wo ein Streifenpolizist für ein paar Minuten Zuflucht vor der Kälte finden konnte – ein paar Minuten und nicht länger, denn sonst wurde man von einem Typen in der Zentrale aufgeschreckt, der es witzig fand, sich mitten in der Nacht in die Köpfe anderer Leute zu schleichen und einen Heidenlärm zu veranstalten. Auf dem Boden dieser Hütten lag Stroh, damit die Plattfüße warm genug blieben, um jederzeit Türen ein-

treten zu können, und weil das die Leute so sehr an den Stall zu Bethlehem erinnerte, entwickelte sich, als die Wirtschaftskrise richtig in Schwung kam, ein regelrechter Weihnachtsbrauch. Verzweifelte Eltern legten ihre Babys nicht nur vor Kirchentüren, sondern auch in diesen Polizeihütten ab: eine Weihnachtskrippe, bei der Ochs und Esel durch Streifenpolizisten ersetzt worden waren.

Skeet lernte die Lichter der Stadt kennen und erfuhr, wie viel oder wenig Trost er von ihnen erwarten konnte. Sein Spiegelbild in Schaufensterscheiben brachte ihm nach und nach bei, wann und wie sehr er sichtbar zu sein hatte und wie er sich unsichtbar machen konnte, er lernte die Halbschatten der Laternenpfähle an den Endstationen der Trolleybusse am Rand von Vororten kennen, die noch gar keinen amtlichen Namen hatten, suchte bestimmte Bürgersteigabschnitte heim, wenn die Geschäfte geschlossen wurden und die jungen Frauen verträumt und plaudernd herauskamen, umhüllt von Zigarettenrauch und Parfümdüften im langsam intensiver werdenden Licht der abendlichen Straße, zu tief eingetaucht in ein Leben, an dem teilzuhaben Skeet nie eine plausible Möglichkeit sah ... Ein Milwaukee-Bildungsroman, wie man hier sagt.

Skeet stolperte durch eine ganze Reihe häuslicher Arrangements, eingefädelt von seiner Pflegemutter, die zwar mütterliche Instinkte, aber wenig bis gar kein Urteilsvermögen hinsichtlich des Partnermaterials besaß, und mit unbeabsichtigten Folgen meist unangenehmer Art, obgleich es auch Ausnahmen gab.

«Was riecht denn da so? Wie brennendes Gummi. Und wieso steht der Ofen auf zweihundert Grad?»

«Ich hab gesehen, dass deine Haken die Tasche nicht so gut getroffen haben, Knuckles –»

«Sag, dass das nicht wahr ist.»

«Und ich wollte ihn ganz sauber machen», versuchte Skeet zu